

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (21. März 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

Roland Schäfer studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (21. März 2016)

Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (21. März 2016)

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (21. März 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe_{La}TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

langsci-press.org

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Alma, Frau Brüggelolte, Doro, Edgar, Elin,
Emma, den ehemaligen FCR Duisburg, Frida,
Ischariot, Johan, Lemmy, Liv, Marina, Mausl,
Michelle, Nadezhda, Pavel, Sarah,
Tania, Tarek, Herrn Uhl, Vanessa und so.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	1
I Sprache und Sprachsystem	9
1 Grammatik	11
1.1 Sprache und Grammatik	11
1.1.1 Sprache als Symbolsystem	11
1.1.2 Grammatik	14
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität	14
1.1.4 Ebenen der Grammatik	18
1.1.5 Kern und Peripherie	18
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik	23
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift	23
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung	24
1.2.3 Norm als Beschreibung	28
1.2.4 Empirie	29
2 Grundbegriffe der Grammatik	35
2.1 Merkmale und Werte	35
2.2 Relationen	37
2.2.1 Kategorien	37
2.2.2 Paradigma und Syntagma	40
2.2.3 Strukturbildung	45
2.2.4 Rektion und Kongruenz	47
2.3 Valenz	51
Zusammenfassung von Kapitel 2	59
Weiterführende Literatur zu I	59

II	Laut und Lautsystem	63
3	Phonetik	65
3.1	Grundlagen der Phonetik	65
3.1.1	Das akustische Medium	65
3.1.2	Orthographie und Graphematik	67
3.1.3	Segmente und Merkmale	69
3.2	Anatomische Grundlagen	70
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre	70
3.2.2	Kehlkopf und Rachen	71
3.2.3	Zunge, Mundraum und Nase	72
3.3	Artikulationsart	73
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator	73
3.3.2	Stimmhaftigkeit	75
3.3.3	Obstruenten	75
3.3.4	Approximanten	77
3.3.5	Nasale	78
3.3.6	Vokale	78
3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten	80
3.4	Artikulationsort	81
3.4.1	Das IPA-Alphabet	82
3.4.2	Laryngale	83
3.4.3	Uvulare	83
3.4.4	Velare	84
3.4.5	Palatale	84
3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare	85
3.4.7	Labiodentale und Bilabiale	85
3.4.8	Affrikaten und Artikulationsorte	86
3.4.9	Vokale und Diphthonge	87
3.5	Phonetische Merkmale	89
3.6	Besonderheiten der Transkription	90
3.6.1	Auslautverhärtung	90
3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten	91
3.6.3	Orthographisches <i>n</i>	92
3.6.4	Orthographisches <i>s</i>	92
3.6.5	Orthographisches <i>r</i>	93
	Zusammenfassung von Kapitel 3	94
	Übungen zu Kapitel 3	96

4	Phonologie	99
4.1	Segmente	99
4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen	99
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . .	102
4.1.3	Auslautverhärtung	105
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge	106
4.1.5	Verteilung von [ç] und [χ]	110
4.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen	111
4.2	Silben und Wörter	112
4.2.1	Phonotaktik	112
4.2.2	Silben	112
4.2.3	Silbenstruktur	115
4.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler	116
4.2.5	Der Endrand im Einsilbler	120
4.2.6	Sonorität	122
4.2.7	Die Systematik der Ränder	126
4.2.8	Einsilbler und Zweisilbler	132
4.2.9	Maximale Anfangsränder	138
4.3	Wortakzent	139
4.3.1	Prosodie	139
4.3.2	Wortakzent im Deutschen	141
4.3.3	Prosodische Wörter	146
4.4	Phone und Phoneme	148
	Zusammenfassung von Kapitel 4	150
	Übungen zu Kapitel 4	151
	Weiterführende Literatur zu II	153
III	Wort und Wortform	157
5	Wortklassen	159
5.1	Wörter	159
5.1.1	Definitionsprobleme	159
5.1.2	Wörter und Wortformen	163
5.2	Klassifikationsmethoden	165
5.2.1	Semantische Klassifikation	165
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation	166
5.2.3	Syntagmatische Klassifikation	169

5.3	Wortklassen des Deutschen	171
5.3.1	Filtermethode	171
5.3.2	Flektierbare Wörter	172
5.3.3	Verben und Nomina	173
5.3.4	Substantive	174
5.3.5	Adjektive	175
5.3.6	Präpositionen	176
5.3.7	Komplementierer	177
5.3.8	Adverben und Partikeln	178
5.3.9	Kopulapartikeln	180
5.3.10	Satzäquivalente	180
5.3.11	Konjunktionen	181
5.3.12	Gesamtübersicht	182
	Zusammenfassung von Kapitel 5	182
	Übungen zu Kapitel 5	185
6	Morphologie	187
6.1	Formen und ihre Struktur	187
6.1.1	Form und Funktion	187
6.1.2	Morphe	191
6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme	193
6.1.4	Umlaut und Ablaut	195
6.2	Morphologische Strukturen	198
6.2.1	Lineare Beschreibung	198
6.2.2	Strukturformat	199
6.3	Flexion und Wortbildung	200
6.3.1	Statische Merkmale	200
6.3.2	Wortbildung und Flexion	201
6.3.3	Lexikonregeln	205
6.4	Morpheme und Allomorphe	206
	Zusammenfassung von Kapitel 6	211
	Übungen zu Kapitel 6	213
7	Wortbildung	215
7.1	Komposition	215
7.1.1	Definition und Überblick	215
7.1.2	Kompositionstypen	218
7.1.3	Rekursion	220
7.1.4	Kompositionsfugen	223

Inhaltsverzeichnis

7.2	Konversion	224
7.2.1	Definition und Überblick	224
7.2.2	Konversion im Deutschen	227
7.3	Derivation	228
7.3.1	Definition und Überblick	228
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel	230
7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel	233
	Zusammenfassung von Kapitel 7	236
	Übungen zu Kapitel 7	237
8	Nominalflexion	239
8.1	Kategorien	240
8.1.1	Numerus	240
8.1.2	Kasus	242
8.1.3	Person	247
8.1.4	Genus	249
8.1.5	Zusammenfassung	250
8.2	Substantive	251
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen	251
8.2.2	Numerusflexion	253
8.2.3	Kasusflexion	255
8.2.4	Schwache Substantive	257
8.2.5	Revidiertes Klassensystem	261
8.3	Artikel und Pronomina	261
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	261
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster	264
8.3.3	Pronomina und definite Artikel	267
8.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel	271
8.4	Adjektive	271
8.4.1	Klassifikation	271
8.4.2	Flexion	273
8.4.3	Komparation	277
	Zusammenfassung von Kapitel 8	280
	Übungen zu Kapitel 8	282
9	Verbalflexion	285
9.1	Kategorien	285
9.1.1	Person und Numerus	285
9.1.2	Tempus	286

9.1.3	Tempusformen	291
9.1.4	Modus	293
9.1.5	Finitheit und Infinitheit	296
9.1.6	Genus verbi	298
9.1.7	Zusammenfassung	298
9.2	Flexion	299
9.2.1	Unterklassen	299
9.2.2	Tempus, Numerus und Person	303
9.2.3	Konjunktivflexion	305
9.2.4	Zusammenfassung	307
9.2.5	Infinite Formen	309
9.2.6	Formen des Imperativs	310
9.2.7	Kleine Verbklassen	312
	Zusammenfassung von Kapitel 9	316
	Übungen zu Kapitel 9	317
	Weiterführende Literatur zu III	319
	IV Satz und Satzglied	323
10	Konstituentenstruktur	325
10.1	Struktur in der Syntax	325
10.2	Syntaktische Struktur	327
10.3	Konstituenten	332
10.3.1	Konstituententests	333
10.3.2	Konstituenten und Satzglieder	337
10.3.3	Strukturelle Ambiguität	340
10.4	Topologie und Konstituentenstruktur	341
10.4.1	Terminologie für Baumdiagramme	341
10.4.2	Topologische Struktur	342
10.4.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale	343
	Zusammenfassung von Kapitel 10	347
	Übungen zu Kapitel 10	349
11	Phrasen	351
11.1	Koordination	352
11.2	Nominalphrase	354
11.2.1	Die Struktur der NP	354

Inhaltsverzeichnis

11.2.2	Innere Rechtsattribute	356
11.2.3	Rektion und Valenz in der NP	358
11.2.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter	361
11.3	Adjektivphrase	364
11.4	Präpositionalphrase	367
11.4.1	Normale PP	367
11.4.2	PP mit flektierbaren Präpositionen	368
11.5	Adverbphrase	369
11.6	Komplementiererphrase	370
11.7	Verbphrase und Verbalkomplex	371
11.7.1	Verbphrase	372
11.7.2	Verbalkomplex	375
11.8	Konstruktion von Konstituentenanalysen	378
	Zusammenfassung von Kapitel 11	382
	Übungen zu Kapitel 11	384
12	Sätze	387
12.1	Hauptsatz und Matrixsatz	387
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell	388
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen	388
12.2.2	Das Feldermodell	391
12.2.3	LSK-Test und Nebensätze	396
12.3	Schemata für Sätze	399
12.3.1	Verb-Zweit-Sätze	399
12.3.2	Verb-Erst-Sätze	403
12.3.3	Syntax der Partikelverben	404
12.3.4	Kopulasätze	404
12.4	Nebensätze	405
12.4.1	Relativsätze	406
12.4.2	Komplementsätze	411
12.4.3	Adverbialsätze	414
	Zusammenfassung von Kapitel 12	415
	Übungen zu Kapitel 12	417
13	Relationen und Prädikate	421
13.1	Semantische Rollen	422
13.1.1	Allgemeine Einführung	422
13.1.2	Semantische Rollen und Valenz	425
13.2	Prädikate und prädikative Konstituenten	426

13.2.1	Das Prädikat	426
13.2.2	Prädikative	428
13.3	Subjekte	430
13.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen	430
13.3.2	Prädikative Nominative	433
13.3.3	Arten von <i>es</i> im Nominativ	434
13.4	Passiv	438
13.4.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen	438
13.4.2	<i>bekommen</i> -Passiv	440
13.5	Objekte, Ergänzungen und Angaben	443
13.5.1	Akkusative und direkte Objekte	443
13.5.2	Dative und indirekte Objekte	444
13.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben	448
13.6	Analytische Tempora	449
13.7	Modalverben und Halbmodalverben	453
13.7.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung	453
13.7.2	Kohärenz	454
13.7.3	Modalverben und Halbmodalverben	457
13.8	Infinitivkontrolle	460
13.9	Bindung	462
	Zusammenfassung von Kapitel 13	465
	Übungen zu Kapitel 13	467
Weiterführende Literatur zu IV		470
V Sprache und Schrift		473
14	Phonologische Schreibprinzipien	475
14.1	Status der Graphematik	475
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik	475
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch	481
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente	482
14.2.1	Konsonantenschreibungen	482
14.2.2	Vokalschreibungen	485
14.3	Silben und Wörter	487
14.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen	487
14.3.2	Eszett an der Silbengrenze	491
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen	495

14.4 Betonung und Hervorhebung	495
14.5 Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz	497
Übungen zu Kapitel 14	500
15 Morphosyntaktische Schreibprinzipien	503
15.1 Wortbezogene Schreibungen	503
15.1.1 Spatien	503
15.1.2 Wortklassen	505
15.1.3 Wortbildung	509
15.1.4 Abkürzungen und Auslassungen	511
15.1.5 Konstantschreibungen	514
15.2 Schreibung von Phrasen und Sätzen	516
15.2.1 Phrasen	516
15.2.2 Unabhängige Sätze	518
15.2.3 Nebensätze und Verwandtes	521
Übungen zu Kapitel 15	524
Weiterführende Literatur zu V	525
Lösungen zu den Übungen	528
Bibliographie	581
Literatur	581
Index	588

Teil I

Sprache und Sprachsystem

Entwurf (21. März 2016)

1 Grammatik

1.1 Sprache und Grammatik

1.1.1 Sprache als Symbolsystem

Sprache kann unter sehr verschiedenen Blickwinkeln wissenschaftlich betrachtet werden. Man kann Sprache als *kognitive Aktivität* des Menschen betrachten, denn offensichtlich bilden und verstehen Menschen sprachliche Äußerungen mittels kognitiver Vorgänge im Gehirn. Mit gleichem Recht könnte man Sprache als *soziale Interaktion* (Kommunikation) charakterisieren und unter diesem Aspekt untersuchen. Sprache wird tatsächlich in Teildisziplinen der Linguistik aus solchen und vielen anderen Perspektiven betrachtet, und jede Teildisziplin hat eine andere, dem Blickwinkel angepasste Definition von Sprache. Hier beschränken wir uns so weit wie möglich auf einen ganz bestimmten, eng definierten Aspekt von Sprache, nämlich den Charakter von *Sprache als symbolisches System*. Wir gehen dabei davon aus, dass Sprache unabhängig von der Art ihrer Verarbeitung im Gehirn, ihren sozialen Funktionen usw. einen solchen Charakter hat. Damit ist gemeint, dass Sprache aus Symbolen und Symbolverbindungen (Lauten, Buchstaben, Silben, Wörtern usw.) aufgebaut ist, die in systematischen Beziehungen zueinander stehen, und die auf regelhafte Weise zusammengesetzt sind. Welches Medium dafür verwendet wird (z. B. gesprochene Laute, Gebärden oder Schrift) ist erst einmal nachrangig. Genauso spielt es bei dieser Betrachtungsweise keine Rolle, wie die Grammatik im menschlichen Gehirn repräsentiert und eingesetzt wird.

Als Sprecher des Deutschen kann man z. B. sofort erkennen, dass (1a) eine akzeptable Symbolfolge des Symbolsystems *Deutsch* ist. Satz (1b) besteht zwar aus Symbolen dieses Systems, aber diese sind falsch kombiniert. Sätze (1c) und (1d) hingegen enthalten gar keine Symbole (zumindest Symbole im Sinne von Wörtern) dieses Systems.

- (1) a. Dies ist ein Satz.
- b. Satz dies ein ist.
- c. Kno kna knu.

d. This is a sentence.

Bezüglich (1a) und (1b) sind nun zwei Dinge bemerkenswert. Erstens können wir sofort erkennen, dass die Symbolfolge in (1a) konform zu einem System von Regularitäten ist, auch wenn wir diese Regularitäten nicht immer – sogar meistens nicht – explizit benennen können. Dass dies bei (1b) nicht der Fall ist, erkennen wir auch unverzüglich und ohne explizit nachzudenken. Im Fall von (1d) erkennen die meisten sicher sofort, dass es sich um einen Satz handelt, der zu einem anderen Symbolsystem – dem Englischen – konform ist. Wir haben also offensichtlich ein System von Regularitäten verinnerlicht, das es uns ermöglicht, zu beurteilen, ob eine Symbolfolge diesem System entspricht oder nicht.¹ Außerdem können wir aus den Bedeutungen der einzelnen bedeutungstragenden Symbole (der Wörter) und der Art, wie diese zusammengesetzt sind, unverzüglich die Bedeutung der Symbolfolge (des Satzes) erkennen. Die zuletzt genannte Eigenschaft von Sprache nennt man *Kompositionalität*.

Definition 1.1 Kompositionalität

Die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke ergibt sich aus der Bedeutung ihrer Teile und der Art ihrer grammatischen Kombination.

Das Symbolsystem mit seinen Regularitäten und die Art der kompositionalen Konstruktion von Bedeutung sind dabei in gewissem Maß unabhängig voneinander, wie man an Satz (2) zeigen kann.

(2) Dies ist ein Kneck.

Satz (2) hat sicherlich für keinen Leser dieses Buches eine vollständig erschließbare Bedeutung. Dies liegt aber nicht daran, dass die Symbolfolge inkorrekt konstruiert wäre, sondern nur daran, dass wir nicht wissen, was ein *Kneck* ist. Unter der Annahme (die wir implizit sofort machen, wenn wir den Satz lesen), dass es sich bei dem Wort *Kneck* um ein Substantiv handelt, kategorisieren wir den Satz als akzeptabel. Wir können sogar sicher sagen, dass wir die Bedeutung des Satzes kennen würden, sobald wir erführen, was ein Kneck genau ist. In einer gegebenen Kommunikationssituation könnte der Satz verwendet werden, um Sprecher

¹ Weiter unten und vor allem in Abschnitt 1.2.4 wird diskutiert, dass die eindeutige Trennung eine Vereinfachung darstellt. In erster Näherung funktioniert sie aber recht gut.

eben genau darüber zu informieren, was ein Kneck ist, z. B. durch gleichzeitiges Zeigen auf einen Gegenstand.

Paralleles gilt für widersinnige oder widersprüchliche Sätze wie die in (3), die ebenfalls grammatisch völlig in Ordnung sind. Gerade weil wir ein implizites Wissen davon haben, wie man aus Bedeutungen von Wörtern und der Art ihrer Zusammensetzung Bedeutungen von Sätzen ermittelt, können wir feststellen, dass die Sätze widersinnig bzw. widersprüchlich sind.

- (3) a. Jede Farbe ist ein Kurzwellenradio.
- b. Der dichte Tank leckt.

Es zeigt sich also, dass die Sprachsymbole (Laute, Wörter usw.) ein eigenes *Kombinationssystem* (eine *Grammatik*) haben. Dieses System ist dafür verantwortlich, dass wir Bedeutungen von komplexen Symbolfolgen verstehen (interpretieren) können. Gleichzeitig ist das System selber aber bis zu einem gewissen Grad unabhängig davon, ob die Interpretation tatsächlich erfolgreich ist. Wenn es dieses Sprachsystem und die Kompositionalität nicht gäbe, wäre es äußerst schwer, eine Sprache zu erlernen, sowohl als Erstsprache im Kindesalter als auch als Zweit- bzw. Fremdsprache.

Wegen der (partiellen) Unabhängigkeit des Symbolsystems von der Interpretation ist es legitim und sogar strategisch sinnvoll, zunächst nur das Symbolsystem zu beschreiben, ohne sich über die Bedeutung zu viele Gedanken zu machen. Daher wird in diesem Buch die Bedeutung aus der grammatischen Analyse weitgehend ausgeklammert.² Es gibt einen wesentlichen praktischen Vorteil der formalen Herangehensweise: Definitionen und Beschreibungen, die sich an der Form orientieren, sind meist viel einfacher nachzuvollziehen und anzuwenden, als solche, die semantische Beurteilungen erfordern. Auch wenn die Vermittlungspraxis an Schulen i. d. R. den umgekehrten Weg geht und grammatische Kategorien über Bedeutungen einführt, taugen die formalen Eigenschaften von Sprache oft mehr, wenn systematisch nachvollziehbare Kategorisierungen gewünscht wer-

² Viele kognitiv ausgerichtete linguistische Theorieansätze gehen aus gutem Grund davon aus, dass das formale System und die Bedeutung nur eingeschränkt die hier angenommene Unabhängigkeit aufweisen. Es kann z. B. experimentell gezeigt werden, dass die Entscheidung zwischen wohlgeformten und nicht-wohlgeformten Symbolfolgen durch Menschen nicht allein von formalen grammatischen Bedingungen abhängt, sondern auch von der Bedeutung. Für viele der in diesem Buch beschriebenen Phänomene kommt man allerdings recht weit, auch ohne Einbeziehung der Bedeutungsseite. Außerdem ist es möglich, den Systembegriff auf die Semantik auszuweiten, was allerdings einen erheblichen formalen Aufwand nach sich zieht, der hier fehl am Platze wäre. In Abschnitt 1.2.4 wird zudem die hier vertretene reduktionistische Position nochmals hinterfragt und pragmatisch gerechtfertigt.

den. In diesem Punkt sind wir aber nicht dogmatisch und berücksichtigen die Bedeutungsseite der Sprache immer dann, wenn bei einem gegebenen Phänomen die Trennung von Grammatik und Bedeutung besonders schwierig ist, oder wenn die Berücksichtigung der Bedeutung die Argumentation wesentlich verkürzt und vereinfacht. Dieses pragmatische Vorgehen deutet darauf hin, dass die starke Reduktion auf die Form (bzw. auf einen engen Begriff von Grammatik im Sinne einer Formgrammatik) nicht meiner theoretischen Position entspricht.

1.1.2 Grammatik

Wie verhält sich nun der Begriff *Grammatik* zu dem oben beschriebenen Verständnis von Sprache? Er wird stark mehrdeutig verwendet, und wir legen die relativ neutrale Definition 1.2 zugrunde.

Definition 1.2 Grammatik

Eine Grammatik ist ein System von Regularitäten, nach denen aus einfachen Einheiten komplexe Einheiten einer Sprache gebildet werden.

Wir gehen also davon aus, dass die zugrundeliegende Grammatik (das System von Regularitäten) für die Form der sprachlichen Äußerungen (z. B. Sätze) verantwortlich ist, und dass Grammatiker diese Regularitäten durch Beobachtungen dieser Äußerungen zu erkennen versuchen. Wenn man diese Regularitäten aufschreibt bzw. formalisiert, liegt eine wissenschaftliche Grammatik als Modell für die beobachteten Daten vor. Davon grundsätzlich zu unterscheiden ist natürlich eine Grammatik als Artefakt (z. B. ein Buch), in dem grammatische Regularitäten beschrieben werden. Ebenso unabhängig ist die Annahme einer mentalen Grammatik in verschiedenen Richtungen der Linguistik, also einer Repräsentation der sprachlichen Regularitäten im Gehirn. Abgesehen davon bezeichnet der Begriff *Grammatik* natürlich auch die Wissenschaft, die sich mit grammatischen Regularitäten einzelner oder aller Sprachen beschäftigt.

1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität

Der Begriff der *Grammatikalität* ist zentral für die Grammatikforschung und die theoretische Linguistik. Sprachliche Einheiten und Konstruktionen aller Art (z. B. Wörter oder Sätze) sind *grammatisch* oder *ungrammatisch*. Wir bauen den

Begriff der *Grammatikalität* hier auf den der *Akzeptabilität* auf, dessen Definition sich nicht auf ein abstraktes Symbolsystem, sondern einem kompetenten Sprachbenutzer bezieht.

Definition 1.3 Akzeptabilität

Jede sprachliche Einheit (z. B. jeder Satz), die von einem kompetenten Sprachbenutzer als konform zur eigenen Grammatik eingestuft wird, ist *akzeptabel*. *Akzeptabilität* ist die Eigenschaft einer Einheit, akzeptabel zu sein.

Ein kompetenter Sprachbenutzer muss also gemäß dieser Definition entscheiden können, ob ein Satz, den man ihm präsentiert, ein akzeptabler Satz ist oder nicht. Kompetent ist ein Sprachbenutzer sehr vereinfacht gesagt, wenn er die betreffende Sprache im frühen Kindesalter gelernt hat, sie seitdem kontinuierlich benutzt hat und an keiner Sprachstörung (*Aphasie*) leidet. Dass Akzeptabilitätsurteile nicht unproblematisch sind, demonstrieren die Sätze in (4).³

- (4)
- a. Bäume wachsen werden hier so schnell nicht wieder.
 - b. Touristen übernachten sollen dort schon im nächsten Sommer.
 - c. Schweine sterben müssen hier nicht.
 - d. Der letzte Zug vorbeigekommen ist hier 1957.
 - e. Das Telefon geklingelt hat hier schon lange nicht mehr.
 - f. Häuser gestanden haben hier schon immer.
 - g. Ein Abstiegs kandidat gewinnen konnte hier noch kein einziges Mal.
 - h. Ein Außenseiter gewonnen hat hier erst letzte Woche.
 - i. Die Heimmannschaft zu gewinnen scheint dort fast jedes Mal.
 - j. Ein Außenseiter gewonnen zu haben scheint hier noch nie.
 - k. Ein Außenseiter zu gewinnen versucht hat dort schon oft.
 - l. Einige Außenseiter gewonnen haben dort schon im Laufe der Jahre.

Die Komplikationen, die hier auftreten, liegen einerseits darin begründet, dass es in einer Sprachgemeinschaft nicht nur einen, sondern viele kompetente Sprecher gibt, die sich nicht immer bezüglich ihrer Akzeptabilitätsurteile einig sind.

³ Für die Zusammenstellung der Sätze danke ich Felix Bildhauer.

Andererseits sind sich auch einzelne Sprecher nicht immer so sicher in ihrem Urteil, wie es Definition 1.3 voraussetzt. Bei (4a) sind sich die meisten Sprecher des Deutschen einig, dass der Satz akzeptabel ist. Genauso wird die Entscheidung, dass (4l) nicht akzeptabel ist, meist eindeutig gefällt. Die Sätze dazwischen führen in unterschiedlichem Maß zu Unsicherheiten bezüglich ihrer Akzeptabilität, und größere Gruppen von Sprachbenutzern sind sich selten über die genauen Urteile einig. Dennoch ist es aus Sicht der Grammatik sinnvoll, als Anfangshypothese davon auszugehen, dass eine eindeutige Entscheidung möglich ist. Für viele Strukturen ist die Entscheidung weitgehend unproblematisch, und um diese Strukturen geht es primär in diesem Buch. Diese Grundsatzprobleme werden in Abschnitt 1.2.4 nochmals vertiefend diskutiert.

Definition 1.4 abstrahiert vom Sprachbenutzer und bezieht sich nur auf eine Grammatik als System von Regularitäten.

Definition 1.4 Grammatikalität

Jede von einer Grammatik (im Sinne von Definition 1.2) beschriebene Symbolfolge ist grammatisch bezüglich dieser Grammatik, alle anderen Symbolfolgen sind ungrammatisch bezüglich dieser Grammatik.

Die Grammatik ist in dieser Definition ein explizit spezifiziertes System von Regularitäten, das definiert, wie aus einfachen Elementen (Symbolen) komplexe Strukturen (Symbolfolgen) zusammengesetzt werden. Mit *Symbolen* können dabei Laute, Buchstaben, Wörter, Satzteile oder sonstige Größen der Grammatik gemeint sein. Wo und wie die Grammatik definiert ist oder sein kann, sagt Definition 1.4 nicht. Es könnte sein, dass es sich wiederum um eine im Gehirn verankerte Sammlung von Regularitäten handelt, also eine Grammatik, die das in Definition 1.3 beschriebene Verhalten eines Sprachbenutzers – seine Akzeptabilitätsurteile – steuert. Definition 1.4 kann aber auch auf eine Grammatik bezogen sein, die ein Linguist definiert und niedergeschrieben hat, so wie in diesem Buch. Für natürliche Sprachen verwendet man Akzeptabilitätsurteile ihrer Sprecher, um indirekt darauf zu schließen, welche Strukturen grammatisch und ungrammatisch sind. Da man die Sprechergrammatik aber nirgends direkt einsehen kann, ist es zielführend, zwischen Akzeptabilität und Grammatikalität zu trennen.

Man setzt * (den *Asterisk*) vor solche Strukturen, die relativ zu einer bestimm-

ten Grammatik ungrammatisch sind. Da der Asterisk alleine noch keine Information enthält, bezüglich welcher Grammatik ein Satz oder eine andere Einheit ungrammatisch ist, müsste man diese Information eigentlich zusätzlich angeben. Wenn der Satz in (5) von den Sprechern einer Sprache nicht akzeptiert wird, wäre es korrekt, ihn mit einem Asterisk zu markieren, der sich auf die Grammatik dieser Sprache bezieht.⁴

- (5) a. *Standarddeutsch Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

Wenn man anzeigen möchte, dass eine theoretische Grammatik den entsprechenden Satz nicht beschreibt (unabhängig davon, was Sprachbenutzer dazu sagen), weil sie vielleicht noch nicht vollständig oder nicht exakt genug formuliert ist, wäre eine Markierung wie in (6) korrekt. Diese zeigt an, dass die Theorie den Satz als ungrammatisch einstuft, auch wenn dies bedeutet, dass die Beurteilung durch die formale Theorie von den Urteilen der Sprachbenutzer abweicht.

- (6) *Theorie Ich glaube, dass Alma die Bücher lesen gewollt hat.

In diesem Buch markiert der Asterisk Ungrammatikalität relativ zur Grammatik der in Deutschland benutzten Standardvarietät des Deutschen (s. auch Abschnitt 1.2). Theoretisch müssten also alle Sprecher dieser Sprache die Beispiele ohne * akzeptieren und alle Beispiele mit * als inakzeptabel ablehnen. Dass die Annahme von einheitlich urteilenden kompetenten Sprachbenutzern genauso wie die Annahme einer wohldefinierten standardnahen Varietät des Deutschen Illusionen sind, sollte nach der bisherigen Argumentation bereits klar sein.⁵ Unter den in diesem Buch beschriebenen Phänomenen sind allerdings hoffentlich wenige, bei denen größere Gruppen von Sprechern der in Deutschland gesprochenen deutschen Verkehrssprache bezüglich der angenommenen Akzeptabilitätsurteile uneinig sind.⁶

⁴ Zum hier illustrierten Phänomen vgl. Abschnitt 13.7.1.

⁵ Abgesehen davon orientieren wir uns hier sehr stark an der geschriebenen Sprache, die sich wesentlich von der gesprochenen unterscheidet. Das ist teilweise der methodisch-didaktischen Reduktion, teilweise aber auch dem Forschungsstand in der Linguistik geschuldet. Die Erforschung der gesprochenen Sprache ist de facto ein Spezialgebiet, auch wenn Linguisten gerne behaupten, die Erforschung der gesprochenen Sprache habe ganz allgemein Vorrang vor der der geschriebenen.

⁶ Die Reduktion auf den in Deutschland verwendeten Standard ist aus Sicht des Autors bedauerlich, zumal (neben dialektaler Variation) in Österreich und der Schweiz auch etablierte abweichende Standards existieren. Der Platz reicht aber schlicht nicht aus, um andere Standards oder gar dialektale Variation zu berücksichtigen.

1.1.4 Ebenen der Grammatik

Grammatikalität betrifft verschiedene Faktoren sprachlicher Strukturen (z. B. die lautliche Gestalt, die Form der Wörter, den Satzbau), die man meistens verschiedenen *Ebenen der Grammatik* zuordnet. Die Ebenen, mit denen wir uns in diesem Buch beschäftigen, sind diejenigen, die vor allem die rein formalen Eigenschaften von Sprache beschreiben. Die *Phonetik* (Kapitel 3) beschreibt die rein lautliche Ebene der Sprache. Die typische Fragestellung der Phonetik ist: Welche Laute kommen überhaupt in einer Sprache vor, und wie werden sie mit den Sprechorganen gebildet? Die *Phonologie* (Kapitel 4) beschreibt die systematischen Zusammenhänge in Lautsystemen sowie die lautlichen Regularitäten, die zur Anwendung kommen. So eine Regularität kann sich z. B. darauf beziehen, in welchen Reihenfolgen die Laute einer Sprache vorkommen können. Die *Morphologie* (Teil III) analysiert sowohl den Aufbau von Wörtern als auch die Beziehungen zwischen verschiedenen Wörtern und verschiedenen Formen eines Wortes. Die Morphologie teilt sich in zwei Gebiete, die getrennt behandelt werden: Die *Wortbildung* (Kapitel 7) beschreibt, wie aus bestehenden Wörtern neue Wörter gebildet werden (z. B. *Fußball* aus *Fuß* und *Ball* oder *fraulich* aus *Frau* und *lich*). Die *Flexion* (Kapitel 8 und 9) beschäftigt sich mit der Bildung der Formen eines Wortes (also z. B. *gehen* und *ging*). Die *Syntax* (Teil IV) beschäftigt sich mit der Frage, wie Wörter zu größeren Gruppen und schließlich zu Sätzen zusammengefügt werden. In der *Graphematik* (Teil V) geht es darum, wie die Schrift sprachliche Einheiten kodiert. Warum die Graphematik ganz am Ende des Buches steht, wird dort einleitend diskutiert.

Auch wenn in der Linguistik andere Ebenen wie die *Semantik* (Bedeutungslehre), die *Pragmatik* (Lehre vom Sprachgebrauch und sprachlichen Handeln) usw. intensiv erforscht werden, ist die Beschreibung der formalen Ebenen ein guter Ausgangspunkt jeder Sprachbetrachtung. Damit ist nicht gesagt, dass es sich hier um den wichtigsten Teil der Sprachbeschreibung bzw. Linguistik handelt, wohl aber um den, der nach meiner Auffassung zuerst behandelt werden sollte. Es wäre schwierig, zum Beispiel den Aufbau von Texten zu erforschen, bevor geklärt ist, wie die Bestandteile des Textes (die Sätze) zu analysieren sind.

1.1.5 Kern und Peripherie

Bisher ging es um das grammatische System als Ganzes. Im Verlauf des Buchs wird aber immer wieder vom *Kern* und von der *Peripherie* des Systems die Rede sein, z. B. in Form des *Kernwortschatzes* oder der Flexionstypen, die den Kern der Flexion ausmachen. Diese Begriffe werden hier kurz eingeführt, vor allem um

Missverständnissen vorzubeugen. In (7)–(9) sind einige Beispiele aufgeführt. Im Folgenden wird erklärt, warum die Beispiele in (a) jeweils näher am Systemkern sind als die in (b). Dabei ist zwar oft von Kern und Peripherie wie von zwei streng getrennten Bereichen die Rede, eigentlich muss aber von einem Kontinuum zwischen Kern und Peripherie ausgegangen werden.

- (7) a. Baum, Haus, Matte, Döner, Angst, Öl, Kutsche, ...
b. System, Kapuze, Bovist, Schlamassel, Marmelade, Melodie, ...
- (8) a. geht, läuft, lacht, schwimmt, liest, ...
b. kann, muss, will, darf, soll, mag
- (9) a. des Hundes, des Geistes, des Tisches, des Fußes, ...
b. des Schweden, des Bären, des Prokuristen, des Phantasten, ...

Besonders bei (7) könnte man nun vermuten, dass sich im Kern eher alte germanische Wörter befinden, in der Peripherie hingegen sogenannte *Fremdwörter*. Zunächst einmal ist die korrekte Bezeichnung für Wörter, die aus anderen Sprachen übernommen (*entlehnt*) wurden, *Lehnwort* und nicht *Fremdwort*. Vereinfacht gesagt nennt man Wörter, die sich nach unserem Wissen seit vorhistorischer Zeit im Wortschatz befinden, und die nicht erkennbar aus einer anderen Sprache entlehnt wurden, *Erbwörter*. Vor allem stimmt aber diese einfache Zuordnung von Lehnwort und peripherem Wortschatz in (7) nicht, denn *Döner*, *Öl* und *Kutsche* sind allesamt mehr oder weniger rezent aus anderen Sprachen entlehnt worden. Das Wort *Bovist* hingegen ist ein Erbwort und trotzdem im System ein recht fremder Einzelgänger. Es ist vielmehr so, dass alle Wörter in (7a) entweder im Nominativ Singular einsilbig sind, oder aber zweisilbig und dabei auf der ersten Silbe betont.⁷ Die Zweisilbler bilden hier einen sogenannten *trochäischen Fuß* oder einfach einen *Trochäus*, also eine Folge von einer betonten und einer unbetonten Silbe (Details dazu in Kapitel 4). Einsilbigkeit oder trochäische *Fußstruktur* sind für nicht zusammengesetzte Substantive der Normalfall im Deutschen. Die mehrsilbigen Wörter in (7b) sind nun deshalb ungewöhnlich, weil sie nicht auf der ersten Silbe betont werden und teilweise mehr als zwei Silben haben (bis zu vier im Fall von *Marmelade*). Einsilbige und trochäische Substantive bilden

⁷ Die übliche aus dem Latein entlehnte grammatische Terminologie wird hier bei der Diskussion illustrativer Beispiele von Anfang an konsequent benutzt. Für Leser, die nicht mehr ganz firm darin sind, oder die in ihrer Schulzeit konsequent deutsche Schultermini wie z. B. *Namenwort*, *Hauptwort* oder *Dingwort* statt *Substantiv* gelernt haben, sollten entweder im Buch zu den entsprechenden Themen weiterblättern oder zur Onlinerecherche greifen. Wenn es inhaltlich wirklich darauf ankommt, werden die Begriffe natürlich jeweils hinreichend eingeführt.

also den Kernwortschatz der Substantive, und abweichende Substantive wie in (7b) befinden sich in der Peripherie. Das Wort *Döner* ist also entlehnt, aber nicht fremd, weil es in der üblichen Aussprache trochäisch ist und seine Formen nach den allgemeinen Regularitäten deutscher maskuliner Substantive bildet. Der Genitiv ist *des Döners*, der Plural *die Döner* und nicht etwa türkisch *dönerler*. Ebenso ist der Akkusativ Singular *den Döner* und nicht etwa türkisch *döneri*. Wäre dieses Wort nicht durch seine Bedeutung auf besondere Weise mit türkischer bzw. deutsch-türkischer Kultur verbunden, hätte vermutlich schon Jahrzehnte nach der Entlehnung kaum ein Sprecher mehr Anlass zur Vermutung, es könne sich um ein *Lehnwort* oder gar ein *Fremdwort* handeln. Die Aussage, das Wort *Döner* in einem deutschen Satz sei ein *türkisches Wort*, ist also in jeder Hinsicht falsch.

In (8) geht es um die Verbformen der dritten Person Singular im Präsens. Die Verben in (8a) enden in dieser Form alle mit einem *-t*, die in (8b) nicht. Interessant ist außerdem, dass die Liste in (8b) nicht mit ‘...’ endet. Damit wird signalisiert, dass es genau diese sechs Verben und nicht noch mehr sind, die sich so verhalten (s. auch Abschnitt 9.2.7). Es gilt, dass der Kern der Verballexion aus Verben besteht, die in der dritten Person Präsens auf *-t* enden. Die Klasse der sogenannten *Modalverben* wie *können* ist hingegen im peripheren Bereich angesiedelt.

Die Beispiele in (9) illustrieren die Formenbildung der Substantive in verschiedenen Klassen von Substantiven. Der Genitiv Singular wird bei den maskulinen Substantiven fast immer wie in (9a) mit *-s* oder *-es* gebildet. Die maskulinen Substantive in (9b) verhalten sich diesbezüglich anders, denn der Genitiv Singular wird hier mit *-n* oder *-en* gebildet. Von diesen sogenannten *schwachen Substantiven* gibt es nur gut fünfhundert im aktiven Sprachgebrauch (s. Abschnitt 8.2.4). Die Klasse der schwachen Substantive ist im Bereich der Formenbildung der Substantive peripher.

Wie stellt man nun fest, was zum Kern gehört und was zur Peripherie? Mit wenigen (schwer begründbaren) Ausnahmen hat die Argumentation über die Häufigkeit zu erfolgen. Dabei ist *Häufigkeit* allerdings nicht gleich *Häufigkeit*, wie jetzt gezeigt wird. Das schwache Substantiv *Mensch* oder die Modalverben wie *können* zum Beispiel sind zwar peripher, aber trotzdem sehr häufig in dem Sinn, dass man Formen dieser Wörter oft begegnet, wenn man deutsche Texte liest oder gesprochener deutscher Sprache zuhört. Im DECOW14A-Korpus (zu Korpora s. Abschnitt 1.2.4) sind 0,08% aller Wörter irgendwelche Formen des Wortes *Mensch*. Diese Häufigkeit ist für ein Substantiv vergleichsweise hoch. Vier der sechs Modalverben sind noch häufiger. Tabelle 1.1.5 zeigt, wieviel Prozent der Wörter in DECOW14A auf Formen dieser Verben entfallen.⁸ Die dritte Spal-

⁸ Alle Angaben gemäß der Frequenzlisten von <http://corporafromtheweb.org/decow14/>

te der Tabelle gibt an, wieviele Wörter man in diesem Korpus im Mittel lesen muss, bevor man einer Form des jeweiligen Hilfsverbs begegnet. Eins von 189 deutschen Wörtern (im genannten Korpus) ist also eine Form von *können*. Zum Vergleich: Das häufigste Wort überhaupt ist der definite Artikel (*der/die/das*), der 7.88% aller Formen ausmacht, so dass nahezu jedes dreizehnte Wort eine seiner Formen ist. Die Häufigkeit normaler Substantive wie *Tisch* (0,006%) oder *Tankstelle* (0,0008%) ist differenziert gestaffelt, aber verglichen mit den Modalverben niedrig. Die drei häufigsten Verben, die keine Hilfsverben oder Modalverben sind (s. Abschnitt 9.2.1), sind *geben* (0,21%), *machen* (0,17%) und *kommen* (0.16%).

Tabelle 1.1: Häufigkeit aller Formen der Modalverben im DECOW14A-Korpus

Modalverb	Anteil an allen Wortformen	eine Form pro Textwörter (Mittel)
<i>können</i>	0,53%	189
<i>müssen</i>	0,21%	476
<i>sollen</i>	0,19%	526
<i>wollen</i>	0,13%	769
<i>mögen</i>	0,06%	1.666
<i>dürfen</i>	0,05%	2.000

Wenn man sich die konkreten Vorkommen von Formen der Modalverben ansieht, sind sie also sehr häufig. Allerdings gibt es von ihnen nur sechs verschiedene, und von den gewöhnlichen Verben wie in (8a) gibt es Tausende. Wenn man also einfach nur in Texten alle Vorkommnisse von Formen der Modalverben – die sogenannten *Tokens* – zählt, so sind es sehr viele. Wenn man nur zählt, wieviele voneinander *verschiedene* solcher Formen – die sogenannten *Typen* – es gibt, sind es ziemlich wenige im Vergleich mit den Formen aller anderen Verben. Ähnliches gilt für die schwachen Substantive. Einige von ihnen kommen sehr häufig vor (wie *Mensch*), aber es gibt insgesamt nur gut fünfhundert verschiedene schwache Substantive in dieser Klasse. Die Zahl der anderen Substantive im normalen Sprachgebrauch wie in (9a) ist nach oben offen und geht in die Zehn-

tausende.

Definition 1.5 Token- und Typhäufigkeit

Die *Tokenhäufigkeit* ist die Anzahl der Wörter (oder Konstruktionen) in Texten, egal ob es dieselben sind oder nicht. Die *Typhäufigkeit* ist die Anzahl der *voneinander verschiedenen* Wörter oder Konstruktionen. Die Typhäufigkeit ist theoretisch maximal genauso hoch wie die Tokenhäufigkeit, in längeren Texten aber in der Praxis immer deutlich niedriger als die Tokenhäufigkeit.

Die Typhäufigkeit der Modalverben und der schwachen Substantive ist also gering. Das ist unabhängig davon, ob die Wörter eine hohe Tokenhäufigkeit haben. Der Kern wird typischerweise durch die Klassen von Wörtern und Konstruktionen besetzt, die eine hohe Typhäufigkeit haben, die also sehr große Klassen darstellen. Damit hängt zusammen, dass im Kern meist besonders regelmäßige und einheitliche Bildungen vorherrschen. Die Peripherie ist durch kleine Klassen mit niedriger Typhäufigkeit gekennzeichnet. Besonders, wenn periphere Klassen eine hohe Tokenhäufigkeit aufweisen (wie die Hilfs- und Modalverben), sind sie anfällig die Konservierung historischer Muster, die im Kern nicht mehr vorkommen (mehr in Abschnitt 9.2.7).

Definition 1.6 Kern und Peripherie

Der *Kern* des Sprachsystems wird durch Klassen mit hoher Typhäufigkeit gebildet. Die *Peripherie* bilden Wörter oder Konstruktionen in Klassen, die eine geringe Typhäufigkeit haben. Periphere Wörter und Konstruktionen können dabei durchaus eine hohe Tokenhäufigkeit aufweisen, müssen es aber nicht.

Der Unterschied von Kern und Peripherie darf auf keinen Fall mit Grammatikalität oder Akzeptabilität verwechselt oder vermengt werden. Wenn nicht alle Sprecher eine bestimmte Konstruktion als akzeptabel einstufen bzw. ein einzelner Sprecher eine Konstruktion als weniger akzeptabel ansieht, ist diese Konstruktion damit nicht automatisch peripher. Im Fall von solcher Variation in der

Akzeptabilität geht es grundsätzlich darum, ob eine Konstruktion überhaupt zu einem grammatischen System gehört. Die Unterscheidung nach Kern und Peripherie ist nur relevant für alle Wörter und Konstruktionen, die auf jeden Fall zum System gehören. Es geht bei der Frage nach Kern und Peripherie einfach gesagt nur um die Größe von Klassen innerhalb des Systems.⁹

1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik

1.2.1 Beschreibung und Vorschrift

In diesem Abschnitt wird die deskriptive (beschreibende) Grammatik von jeweils anderen Arten der Grammatik abgegrenzt. Als erstes wird eine Definition der deskriptiven Grammatik als Ausgangsbasis gegeben.

Definition 1.7 Deskriptive Grammatik

Deskriptive Grammatik ist die wertneutrale Beschreibung von Sprachsystemen. Sie beschreibt Sprachen so, wie sie beobachtet werden.

Wichtig ist nun die Abgrenzung zur *präskriptiven Grammatik*. Die Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen u. a. 2009) wird in ihrer aktuellen Auflage mit dem Slogan *Unentbehrlich für richtiges Deutsch* beworben. Dieser Slogan könnte so verstanden werden, dass in der Duden-Grammatik Vorschriften für die korrekte Bildung von grammatischen Strukturen des Deutschen beschrieben werden. Während im Duden zur Rechtschreibung also die Schreibung der Wörter in ihrer verbindlich korrekten Form festgelegt ist, könnte im Grammatik-Band der Duden-Redaktion der korrekte Bau von Wörtern, Sätzen und vielleicht sogar größeren Einheiten wie Texten verbindlich festgelegt sein. Der Slogan spielt mit einem normativen oder präskriptiven Anspruch: Was in dieser Grammatik steht, definiert richtiges Deutsch. Ein solcher Anspruch unterscheidet die präskriptive Grammatik prinzipiell von der deskriptiven, die stets nur möglichst genau beschreiben möchte, wie bestimmte Sprachen oder alle Sprachen beschaffen sind.

⁹ Es mag sein, dass eine niedrige Typenhäufigkeit gepaart mit einer niedrigen Tokenhäufigkeit dazu führen, dass Wörter oder Konstruktionen über kurz oder lang aus dem System verschwinden. Das ist aber eher eine Frage, die explizit historisch ausgerichtete oder kognitive bzw. psycholinguistische Theorien beantworten müssen.

Betrachtet man die Liste der Autoren der Duden-Grammatik, die durchweg renommierte Linguisten sind, die keine stark präskriptiven Ansichten vertreten, ist im übrigen davon auszugehen, dass der hier diskutierte Slogan vom Verlag und nicht von den Autoren stammt. Es handelt sich bei der Duden-Grammatik zweifelsohne um eine der wichtigen *deskriptiven Grammatiken* des Deutschen.

Definition 1.8 Präskriptive Grammatik

Die präskriptive (auch *normative*) Grammatik will verbindliche Regeln festlegen, die korrekte von inkorrektur Sprache trennen. Sie beschreibt eine Sprache, die erwünscht ist bzw. gefordert wird.

Definition 1.8 verlangt bei genauem Hinsehen sofort nach einem Zusatz. Während es bei Gesetzen meistens klar geregelt ist, wer das Recht hat, sie zu erlassen, in welchem Bereich sie gelten, und was bei Zuwiderhandlung geschieht, ist dies bei normativen grammatischen Regeln überhaupt nicht klar. Auf diese Frage kommen wir in Abschnitt 1.2.3 nach einigen weiteren terminologischen Klärungen zurück.

1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung

In einer Grammatik der gegenwärtigen deutschen Standardsprache, die einen präskriptiven Anspruch erhebt, würde man vielleicht Regeln wie in (10) erwarten.

- (10)
- a. Relativsätze und eingebettete *w*-Sätze werden nicht durch Komplementierer eingeleitet.
 - b. *fragen* ist ein schwaches Verb.
 - c. *zurückschrecken* bildet das Perfekt mit dem Hilfsverb *sein*.
 - d. Im Aussagesatz steht vor dem finiten Verb genau ein Satzglied.
 - e. In Kausalsätzen mit *weil* steht das finite Verb an letzter Stelle.

Man kann sich nun fragen, ob man den Regeln in (10) irgendwie ansieht, dass sie präskriptiv sein sollen. Die Antwort muss *Nein* lauten, denn es könnte sich auch einfach um die Beschreibungen von Beobachtungen handeln. Im Kontext einer präskriptiven Grammatik werden solche Sätze allerdings nicht als Beobachtungen, sondern als Regeln mit Verbindlichkeitscharakter vorgetragen. Ob

die Beschreibung eines grammatischen Phänomens deskriptiv (als Beschreibung) oder präskriptiv (als Regel) verstanden werden soll, kann man nicht an der Art ihrer Formulierung ablesen, sondern nur an dem Kontext, in dem sie vorgetragen wird. Zunächst benötigen wir jetzt Definitionen der Begriffe *Regel* und *Regularität*.¹⁰ Dem Begriff der Regel steht dann noch der Begriff der *Generalisierung* gegenüber.

Definition 1.9 Regularität

Eine grammatische Regularität innerhalb eines Sprachsystems liegt dann vor, wenn sich Klassen von Symbolen unter vergleichbaren Bedingungen gleich (und damit vorhersagbar) verhalten.

Definition 1.10 Regel

Eine grammatische Regel ist die Beschreibung einer Regularität, die in einem normativen Kontext geäußert wird.

Definition 1.11 Generalisierung

Eine grammatische Generalisierung ist eine durch Beobachtung zustandekommene Beschreibung einer Regularität.

Eine Regularität ist also ein Phänomen des Betrachtungsgegenstandes Sprache, das Vorhandensein von Regularitäten in sprachlichen Daten ergibt sich aus dem Systemcharakter von Sprache (Definition 1.2). Gäbe es keine Regularitäten, könnte man zugespitzt nur von einem *Sprachchaos* statt von einem *Sprachsys-*

¹⁰ Es gibt auch andere nicht-präskriptive Verwendungen des Regelbegriffs in der Linguistik. Oft wird einfach *Regel* für *Regularität* gebraucht, weil die Verwechslungsgefahr mit einem präskriptiven Vorgehen sowieso nicht besteht. Außerdem gibt es technische Definitionen davon, was Regeln sind, die aber in entsprechenden Texten auch hinreichend eingeführt werden.

tem sprechen. Dagegen sind Regel und Generalisierung vom Menschen bewusst gemacht und werden im Prinzip auf identische Weise formuliert, vgl. die Diskussion zu (10). Während eine Regel dabei Ansprüche an die Eigenschaften einer Sprache stellt, stellt die Generalisierung das Vorhandensein von Eigenschaften nur fest.

Wichtig ist nun, dass es sowohl zu Regeln als auch zu Generalisierungen nahezu immer Abweichungen gibt. Im Fall der Regel handelt es sich bei jeder Abweichung um eine Zuwiderhandlung, im Fall der Generalisierung ist eine Abweichung nur eine Beobachtungstatsache, die von der Generalisierung nicht adäquat vorhergesagt wird. Die Sätze in (11) wurden in verschiedenen Formen von Sprechern des Deutschen gesprochen oder geschrieben. Sie stellen jeweils eine Abweichung zu (10) dar.

- (11) a. Dann sieht man auf der ersten Seite wann, wo und wer dass kommt.¹¹
- b. Er fragt nach der Uhrzeit.¹²
- c. Man habe zu jener Zeit nicht vor Morden zurückgeschreckt.¹³
- d. Der Universität zum Jubiläum gratulierte auch Bundesminister Dorothee Wilms, die in den fünfziger Jahren in Köln studiert hatte.¹⁴
- e. Das ist Rindenmulch, weil hier kommt noch ein Weg.¹⁵

Aus einer präskriptiven Perspektive kann man feststellen, dass diese Sätze in (11) alle falsch sind, wenn man (10) als Regeln aufgestellt hat.¹⁶ Aus Sicht der deskriptiven Grammatik fängt mit dem Auffinden solcher Sätze (also mit der Feststellung von *grammatischer Variation*) die eigentliche Arbeit und der Erkenntnisprozess erst an, denn keiner der Sätze ist willkürlich falsch. Viele Abweichungen von der Norm oder von bereits aufgestellten Generalisierungen zeigen nämlich strukturelle Möglichkeiten auf, die das Sprachsystem anbietet, und die z. B. in Dialekten genutzt werden. Ob diese Abweichungen dann zur sogenannten *Standardsprache* gehören oder nicht, ist eine davon unabhängige Frage, die vor allem von der Definition des Standards abhängt. Zu dieser Frage folgt weiter unten

¹¹ <http://www.caliberforum.de/> (25.01.2010)

¹² DeReKo, A99/NOV.83902

¹³ DeReKo, A98/APR.20499

¹⁴ Kölner Universitätsjournal, 1988, S. 36, zitiert nach Müller (2003)

¹⁵ RTL2 *Big Brother VI – Das Dorf* (20.04.2005)

¹⁶ Wir nehmen hier im Sinne der Argumentation an, dass dies der Fall ist. Es soll damit nicht unterstellt werden, dass irgendeine auf dem Markt befindliche Grammatik solche Regeln aufstellt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass für jeden Satz Sprecher zu finden sind, die ihn für normativ falsch halten.

noch mehr. Jetzt geht es erst einmal nur um die deskriptive Einordnung der Phänomene in (11).

Beispiel (11a) zeigt die Konstruktion eines eingebetteten *w*-Fragesatzes mit einem Komplementierer (*dass*), die nicht nur systematisch in vielen südlichen regionalen Varietäten des Deutschen vorkommt, sondern die auch aus grammatiktheoretischen Überlegungen durchaus interessant ist. Die Häufung von Fragepronomina ist davon unabhängig, macht den Satz aber umso interessanter. Beispiel (11b) zeigt *fragen* als starkes Verb mit Umlaut in der 2. und 3. Person Singular Präsens Indikativ. Aus deskriptiver Sicht schwankt hier ein Verb im gegenwärtigen Sprachgebrauch zwischen starker und schwacher Flexion (Abschnitt 9.2). Weiterhin ist die häufig vorkommende Alternation von *sein* und *haben* bei der Perfektbildung wie in (11c) ein theoretisch relevantes Phänomen, weil es bei der Beantwortung der Frage hilft, welche grundsätzliche Systematik hinter der Wahl des Hilfsverbs (abhängig vom Vollverb) steckt. Beispiel (11d) illustriert ein syntaktisches Phänomen, nämlich das der *doppelten Vorfeldbesetzung*. Hier stehen scheinbar zwei Satzglieder vor dem finiten Verb (*der Universität* und *zum Jubiläum*), wobei die etablierte Generalisierung eigentlich die ist, dass dort nur ein Satzglied stehen kann (vgl. Abschnitt 10.3.1 und Kapitel 12). Die Beschreibung dieser Sätze in bestehende Theorien zu integrieren, ist aber durchaus möglich, und man erhält dabei eine hervorragende Möglichkeit, die Flexibilität und Adäquatheit der entsprechenden Theorien zu überprüfen.¹⁷

Dass geschriebene Sätze wie (11e) oft als inakzeptabel (bzw. *falsch*) wahrgenommen werden, liegt oft daran, dass sie in der geschriebenen Sprache selten, dafür in der gesprochenen Sprache umso häufiger sind. Nach Komplementierern (*obwohl, dass, damit* usw.) steht im Nebensatz normalerweise das finite Verb (hier *kommt*) an letzter Stelle, was in (11e) nicht der Fall ist. Aus deskriptiver Perspektive fällt vor allem auf, dass *weil* hier wie *denn* verwendet wird. Außerdem hat *weil* mit der Nebensatz-Wortstellung wie in (11e) Verwendungsbesonderheiten, die es auch funktional plausibel machen, zwischen zwei verschiedenen syntaktischen Mustern in *weil*-Nebensätzen zu unterscheiden. In all diesen Fällen einfach von falschem oder richtigem Sprachgebrauch zu sprechen, wäre ganz einfach nicht angemessen.

Es sollte klar geworden sein, warum für eine wissenschaftliche Betrachtung die normative Vorgehensweise nicht in Frage kommt. Stattdessen widmen wir uns in diesem Buch der deskriptiven Grammatik und beschreiben, welche sprachlichen

¹⁷ Das Phänomen der doppelten Vorfeldbesetzung wird in Müller (2003) diskutiert, wo auch auf Lösungsansätze verwiesen wird. Es wird in dem vorliegenden Buch wegen seiner Komplexität nicht ausführlich besprochen.

Konstrukte Sprecher systematisch produzieren, einschließlich eventueller systematischer Alternativen und Schwankungen. Durch genau diesen Anspruch handeln wir uns allerdings gleich ein ganzes Bündel von praktischen Problemen ein. Welche systematischen Phänomene suchen wir aus? Wie systematisch muss ein Phänomen beobachtbar sein, damit es in die Beschreibung aufgenommen wird? Welche dialektalen bzw. regionalen Varianten des Deutschen wollen wir mit unserer Beschreibung abdecken? Beschreiben wir auch Konstruktionen, die zwar systematisch vorkommen, aber nur in der gesprochenen Sprache? Neben der genannten *dialektalen Variation* gibt es mindestens auch noch Variation zwischen sozialen Gruppen (z. B. Jugend- oder Kiezsprachen) – sogenannte *diastratische Variation* – und *individuelle Variation*. Da sich Sprache auch über die Zeit wandelt (*diachrone Variation*), muss außerdem der Zeitraum festgelegt werden, den man beschreiben möchte. Weil bei genauem Hinsehen Sprache ein ausuferndes Maß an Variation aufweist, ist das Grundproblem, nämlich die Definition des zu beschreibenden Gegenstandes, nicht systematisch, sondern nur pragmatisch lösbar.

Ganz pragmatisch orientieren wir uns daher bei unserer Beschreibung an einer quasi normierten deutschen Standardsprache, wie sie zum Beispiel in der Duden-Grammatik (Fabricius-Hansen u. a. 2009) oder in Peter Eisenbergs *Grundriss der deutschen Grammatik* (Eisenberg 2013a,b) beschrieben wird. Nur so ist überhaupt ein systematischer Einstieg in die Sprachbeschreibung möglich. Der nächste Abschnitt diskutiert die Gründe, warum dieser vermeintliche Rückzug nach allem, was wir kritisch über normative Grammatik gesagt haben, trotzdem zulässig ist. Abschnitt 1.2.4 behandelt diese Frage in einem größeren theoretischen Kontext.

1.2.3 Norm als Beschreibung

Bisher wurde nicht geklärt, ob es eine Institution gibt, die für das Deutsche irgendwelche Sprachnormen (also Regeln für den zulässigen Gebrauch von Grammatik) erlässt. Es gibt sie nicht. Während es z. B. in Frankreich die Französische Akademie (Académie française) gibt, die einen staatlich legitimierten Normierungsauftrag hat, existiert eine vergleichbare Institution in Deutschland nicht.¹⁸ Die Kultusministerkonferenz (das Gremium, das für die bundesweite Normierung von Bildungsfragen zuständig ist) beschäftigt sich nicht intensiv mit Fragen der Grammatik, wohl aber mit Fragen der Orthographie.¹⁹ Das staatlich finanzierte Institut für Deutsche Sprache (IDS) könnte zunächst für eine normative

¹⁸ <http://www.academie-francaise.fr/>

¹⁹ <http://www.rechtschreibrat.com/>

Organisation gehalten werden, aber schon der zweite Satz der Selbstdarstellung des IDS lässt erkennen, dass dies nicht der Fall ist:

„[Das IDS] ist die zentrale außeruniversitäre Einrichtung zur Erforschung und Dokumentation der deutschen Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte.“²⁰

Außerdem wird oft, wie bereits erwähnt, die Duden-Grammatik als normierend angesehen, auch wenn dem Duden-Verlag dafür kein staatlicher oder gesellschaftlicher Auftrag erteilt wurde. Die aktuelle Duden-Grammatik wurde von Linguisten verfasst, die selber deskriptiv arbeiten und sehr wahrscheinlich den Anspruch haben, diejenige Sprache zu beschreiben, die von den Sprechern mehrheitlich als Standard akzeptiert wird (mit allen oben angedeuteten unvermeidbaren Unschärfen). Insofern ist die Duden-Grammatik (bzw. jede gute deskriptive Grammatik) auch durchaus *unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Eine solche Grammatik beschreibt eine Sprache, die von vielen Sprechern als natürlich und wenig dialektal geprägt empfunden wird. Unentbehrlich ist eine solche Beschreibung, wenn Deutsch zum Beispiel als Fremdsprache gelernt wird, oder wenn in formeller Kommunikation eine möglichst neutrale Sprache erforderlich ist. Von einer zweifelsfreien Unterscheidung von falsch und richtig in allen Details kann aber keine Rede sein. Insofern richten wir ohne schlechtes Gewissen unsere Beschreibung an einer Quasi-Norm aus, die letztlich durch Beobachtung zustande gekommen ist. Einige elementare Probleme mit der empirischen Ermittlung dieser Quasi-Norm bzw. dieses grammatischen Grundkonsenses werden im nächsten Abschnitt besprochen.

1.2.4 Empirie

Dieser Abschnitt diskutiert zum Abschluss des Kapitels einige weiterreichende Überlegungen zu empirischen Methoden in der Linguistik. Mit dem eindeutigen Bekenntnis zur deskriptiven Grammatik wird die Grammatik zu einer empirischen Wissenschaft, die sich dann auch an üblichen Standards empirischer Wissenschaften messen lassen muss. In jeder empirischen Wissenschaft stellt sich die Frage: *Woher wissen wir das alles?* Naturwissenschaften können diese Frage in der Regel mit dem Verweis auf eine Jahrhunderte lange Tradition in Theoriebildung und experimenteller Überprüfung dieser Theorien beantworten.²¹ Es

²⁰ <http://www.ids-mannheim.de/> (21.09.2010)

²¹ Für die Physik gibt Harald Lesch in der 72. Sendung von *Alpha Centauri* (BR/ARD alpha, Erstausstrahlung 14. Juni 2001) eine populärwissenschaftlich aufbereitete, aber souveräne Antwort: <https://youtu.be/gqQCrKVD2-s>

gilt dann z. B. in der Physik, dass Theorien wie die Allgemeine Relativitätstheorie oder die Quantenmechanik (jeweils in ihrem wohldefinierten Gültigkeitsbereich) angemessene Beschreibungen der Wirklichkeit darstellen. Die Feinheit der Experimente und Beobachtungen sowie die mathematische Präzision aktueller Theorien erlaubt es Physikern, mit sehr hoher Sicherheit anzunehmen, dass die Theorien tatsächlich in diesem Sinn *adäquat* sind.

Wo steht die Grammatik bzw. Linguistik in dieser Hinsicht? In Abschnitt 1.2.3 wurde die Quasi-Norm, um die es hier gehen soll, als Beschreibung enttarnt und zu einem grammatischen Grundkonsens innerhalb der Sprechergemeinschaft des in Deutschland gesprochenen Deutsch entschärft. Der Grundkonsens wird existierenden Grammatiken entnommen, so dass eine eigene Empirie hier nicht stattfinden muss. Das hat natürlich in erster Linie damit zu tun, dass dieses Buch eine Einführung in die grammatische Beschreibung und kein eigenständiges wissenschaftliches Werk ist. Die Grundsatzfrage wird damit aber nur auf die Autoren der Duden-Grammatik oder Einzelautoren wie Peter Eisenberg verschoben, denn die konsensuellen Erkenntnisse über die Grammatik des Deutschen müssen von jemandem ursprünglich geschöpft und im besten Fall immer wieder empirisch überprüft worden sein. Eine solide deskriptive Grammatik kann nur auf empirisch gewonnenen Daten basieren, und linguistische Theorien müssen anhand solcher Daten überprüfbar sein. Es muss also wenigstens kurz diskutiert werden, wie eine deskriptive Grammatik zum gegenwärtigen Stand der Forschung empirisch abgesichert werden kann.

Es haben sich verschiedene Methoden etabliert, um innerhalb der Linguistik empirisch zu arbeiten und Daten zu erheben. Die drei wichtigsten sind das Experiment, die Befragung und die Korpusstudie. Bei einem *Experiment* werden Sprecher unter kontrollierten Bedingungen mit sprachlichen Reizen konfrontiert. Das Ziel ist dabei, ihre Reaktion zu messen oder sie zur Sprachproduktion zu animieren, um aus den Reaktionen auf Eigenschaften ihres mental repräsentierten Sprachsystems zu schließen. Dabei wissen Probanden normalerweise nicht explizit, welcher Aspekt ihrer Sprache untersucht werden soll. Bei der *Befragung* werden mehr oder weniger direkt Urteile über sprachliche Phänomene von Sprechern erbeten, z. B. ob ein Ausdruck akzeptabel ist oder ob zwei Ausdrücke im gegebenen Kontext gleichermaßen verwendbar sind.

Eine Sonderform der Befragung stellt die *Introspektion* dar, bei der Linguisten bzw. Grammatiker sich selbst oder einander befragen. Typischerweise sieht das so aus, dass Wörter, Konstruktionen oder Sätze von Linguisten, die die betreffende Sprache nicht einmal unbedingt als Erstsprache sprechen, als grammatisch oder ungrammatisch klassifiziert werden. Zunächst erscheint diese Me-

thode hochgradig manipulativ und eine vollständige Karikatur empirischer Methoden zu sein. Das empirische Vorgehen dient schließlich dazu, Forschungsergebnisse vom Individuum und seiner persönlichen Bewertung unabhängig zu machen. Außerdem sollen empirisch gewonnene Ergebnisse prinzipiell reproduzierbar sein. Die persönliche Einschätzung eines einzelnen Linguisten kann weder reproduziert werden, noch ist sie unabhängig von seiner Person. Ein introspektives Vorgehen ist allerdings vergleichsweise unproblematisch, wenn es um sprachliche Strukturen geht, die trivialerweise ungrammatisch oder grammatisch sind. Das Problem kommt durch die Hintertür, wenn die Grenze zwischen trivialerweise Grammatischem und trivialerweise Ungrammatischem überschritten wird. In (12) ist die Situation wohl eindeutig.

- (12) a. Tania sprang vom Einmeterbrett.
b. * Tania springte vom Einmeterbrett.

Dass (12a) für Erstsprecher des Deutschen grammatisch ist, bedarf keiner empirischen Überprüfung. Ebenso ist (12b) trivialerweise ungrammatisch. Selbst wenn es Sprecher gäbe, die *springte* statt *sprang* verwenden, würde man diese wahrscheinlich besser einer Nicht-Standard-Varietät zuordnen, als das System des Standarddeutschen umzuschreiben. Das Problem ist der Übergang von trivialen zu weniger trivialen Entscheidungen über Grammatikalität. Bereits für Sätze wie (4) auf S. 15 ist die Entscheidung erfahrungsgemäß alles andere als trivial. Beispiel (13) treibt die Frage noch ein Stück weiter.

- (13) ? Tania vom Einmeterbrett sprang.

Viele Sprecher und Linguisten würden hier klar Ungrammatikalität diagnostizieren, weil das Verb hier nicht am Satzende stehen kann (s. Kapitel 12). Trotzdem besteht hier ein Unterschied zu Sätzen wie (1b) von S. 11, der einem Wortsalat nahekommt. Für das gegebene Beispiel wäre eine entsprechende Variante vielleicht (14).

- (14) * Vom sprang Tania Einmeterbrett.

Manche würden vielleicht argumentieren, dass nur in poetischer oder (vermeintlich) altertümlicher Sprache eine Satzgliedstellung wie in (13) möglich ist.²² Das passt dazu, dass die Akzeptanz für (13) wahrscheinlich größer wird, wenn

²² Auf ähnliche Weise könnte man sich in dialektale Variation oder andere Dimensionen der Variation (vgl. Abschnitt 1.2.2) retten.

ein zweiter Satz hinzukommt, der metrisch ähnlich ist und sich reimt. Ideal wäre in dieser Hinsicht die Version in (15), zumindest wenn wir ihre ästhetische Qualität außer Acht lassen.

- (15) ? Tania vom Einmeter sprang
und die Konkurrenz bezwang.

Lässt man sich auf solche Ausflüchte ein, erklärt man aber entweder, dass poetische Sprache eine eigenständige, abweichende Grammatik hat, oder dass die Bedingungen für Grammatikalität in dieser Sprache gelockert sind. Im Extremfall führt dieser Ansatz dazu, dass für jede Textsorte, jedes Register usw. eigene Grammatiken definiert werden müssen.²³ Wenn Grammatiken und Theorien von Grammatik aber gar nicht zwischen Registern, Textsorten und anderen Einflussquellen unterscheiden bzw. ihren Gültigkeitsbereich nicht spezifisch auf solche Register, Textsorten usw. einschränken, kann das implizite Hin- und Herspringen zwischen ihnen ausgenutzt werden, um eigentlich inadäquate Theorien als adäquat hinstellen. Entweder beschreibt man also einen breiten Grundkonsens, kann dabei aber notgedrungen nicht sehr genau werden und sich nur begrenzt in der Beschreibung bzw. der theoretischen Modellierung festlegen, oder man macht sehr feine Unterscheidungen bezüglich des Gültigkeitsbereichs einzelner grammatischer Generalisierungen.²⁴ Die üblichen Auseinandersetzungen zwischen Linguisten, ob irgendein theorieentscheidender Satz *im Deutschen* (bzw. einer anderen Sprache) grammatisch ist oder nicht, sind auf jeden Fall ein untrügliches Anzeichen dafür, dass der Grundkonsens verlassen wurde und damit auch der Bereich, der mit Introspektion abgedeckt werden darf.²⁵

Die empirische Methode, bei der die größten Datenmengen berücksichtigt werden können, ist die *Korpusstudie*. Ein *Korpus* ist ganz allgemein gesprochen eine Sammlung von Texten aus einer oder mehreren Sprachen, ggf. auch aus verschie-

²³ Es ist nicht auszuschließen, dass dies langfristig das angemessene Vorgehen ist, um Variation in Sprache adäquat zu modellieren. Allerdings schrumpft der Unterschied zwischen der Bewertung von Fällen wie (12b) und Fällen wie (13) dann stark zusammen und ist nur noch ein gradueller und kein kategorischer mehr.

²⁴ Andere Einflussquellen, die man berücksichtigen müsste, sind z. B. der größere Informationskontext einzelner Äußerungen und letztlich auch immer individuelle Schwankungen.

²⁵ Es wurde festgestellt, dass die Grammatikalitätsmarkierungen in linguistischen Artikeln mit experimentell gewonnenen Ergebnissen vergleichsweise gut, aber nicht perfekt übereinstimmen (Sprouse, Schütze & Almeida 2013). Das heißt noch nicht, dass die introspektive Methode an sich gerettet ist und aufwändigere Empirie nicht sein muss. Es geht vielmehr darum, Akzeptabilitätsurteile als Datenquelle an sich zu erhalten (Schütze & Sprouse 2014).

denen Epochen und Regionen.²⁶ Man könnte z. B. Korpora mit folgenden Inhalten erstellen:

- möglichst alle Texte aus Berliner Lokalzeitungen von 1890–1910,
- Interviews von Bundesliga-Fußballerinnen aus der Spielzeit 2010/2011,
- eine Stichprobe von Texten deutscher Webseiten,²⁷
- eine nach genau definierten Kriterien zusammengestellte Auswahl deutscher Texte aus den Gattungen Belletristik, Gebrauchstext, wissenschaftlicher Text und Zeitungstext aus dem zwanzigsten Jahrhundert.²⁸

In solchen Korpora kann man gezielt nach Material zu bestimmten grammatischen Phänomenen suchen und sowohl die Variation innerhalb des Phänomens beschreiben, aber natürlich auch die statistisch dominanten Muster herausarbeiten. Letztere eignen sich dann zur Darstellung in einer deskriptiven (wenn man möchte auch normativ interpretierbaren) Grammatik. Zusätzlich erlauben es Korpora oft, den Sprachgebrauch mit bestimmten Texttypen in Beziehung zu setzen, z. B. Zeitungsartikel, wissenschaftliche Texte, gesprochene Sprache. Da es heutzutage möglich ist, sehr große Korpora (prinzipiell im Bereich von Hunderten von Milliarden Textwörtern) zu erstellen, die eine enorme Variationsbreite enthalten, eignen sich Korpora besonders für das Herausarbeiten des inzwischen viel besprochenen Grundkonsenses.

Nur zur Illustration werden in diesem Buch gelegentlich Beispiele aus dem Deutschen Referenz-Korpus (DeReKo) des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim zitiert. Dieses Korpus enthält vor allem Zeitungstexte jüngerer Datums und kann online benutzt werden.²⁹ Gelegentlich wird das DeReKo fälschlicherweise als COSMAS bezeichnet. Bei COSMAS (bzw. COSMAS2) handelt es sich aber nur um das Recherchesystem, nicht um das Korpus selber.

Auf Basis der grundsätzlichen Überlegungen in diesem Kapitel werden im weiteren Verlauf des Buches die wichtigen Einzelthemen der Grammatik des gegenwärtigen Deutsch besprochen. Die diskutierten Einschränkungen (keine eigene Empirie, keine Berücksichtigung regionaler Variation, Tendenz zur Beschreibung

²⁶ Fachsprachlich ist das Wort *Korpus* immer ein Neutrum, also niemals **der Korpus*. Der Plural lautet *Korpora*.

²⁷ Ein sehr großes Korpus aus deutschen Internettexten (21 Mrd. Wörter und Satzzeichen), die naturgemäß viel mehr nicht-standardsprachliche Variation enthalten, ist DECOW14. Es kann online eingesehen werden (Schäfer & Bildhauer 2012): <http://corporafromtheweb.org/>

²⁸ Ein solches Korpus wird von den Machern des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS) erstellt: <http://www.dwds.de/>.

²⁹ <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

1 Grammatik

der verschrifteten Standardprache usw.) sollten dabei bewusst bleiben. Es geht also bei allem Bezug auf den Standard keinesfalls um *das Deutsche an sich*.

Entwurf (21. März 2016)

Teil II

Laut und Lautsystem

Entwurf (21. März 2016)

Teil III

Wort und Wortform

Entwurf (21. März 2016)

Teil IV

Satz und Satzglied

Entwurf (21. März 2016)

Teil V

Sprache und Schrift

Entwurf (21. März 2016)

Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.
- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.

- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012a. *Einführung in die schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa. 2012b. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigennamen? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nana. 2009. *Orthographie*. Heidelberg: Winter.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerius*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164, 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.

- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Maas, Utz. 1992. *Grundzüge der deutschen orthographie*. De Gruyter.
- Maas, Utz. 2002. Die Anschlusskorrelation des Deutschen im Horizont einer Typologie der Silbenstruktur. In Peter Auer und Peter Gilles und Helmut Spiekermann (Hrsg.), *Silbenschnitt und Tonakzente*, 11–34. Niemeyer.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne

- Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D’Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.

- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schäfer, Roland. 2015, eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the eighth international conference on language resources and evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.

- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (21. März 2016)

Name index

- Ablaut, 197, 301
 Stufen, 302
- Adjektiv, 166, 167, 176, 234
 adjektival, 275
 adverbial, 272
 attributiv, 271
 Flexion, 275, 276
 Komparation
 Flexion, 279
 Funktion, 277
 Kurzform, 272
 prädikativ, 272
 Valenz, 273
- Adjektivphrase, 355, 365
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 180
- Adverbialsatz, 414, 415
- Adverbphrase, 369
- Affix, 198
- Affrikate, 77
 Homorganität, 86
- Agens, 424, 439, 441, 442
- Akkusativ, 188, 190, 243, 359, 443
 Doppel-, 443
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 140
 in Komposita, 142
 Präfixe und Partikeln, 143
 Schreibung, 495
 Stamm-, 142
- Akzeptabilität, 14, 22
- Albert, Ruth, 61
- Allomorph, 207
- Almeida, Diogo, 32
- Altmann, Hans, 321
- Alveolar, 85
- Ambiguität, 340
- Ambisyllabizität, 135
- Anapher, 248
- Anfangsrand, 135, *siehe* Onset
- Angabe, 56, 426
 Akkusativ-, 443
 Dativ-, 446
 präpositional, 425
- Anhebungsverb, *siehe*
 Halbmodalverb
- Apostroph, 512
- Approximant, 78
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel
 definit
 Flexion, 268
 Flexionsklassen, 264
 indefinit, 513
 Flexion, 271
 NP ohne, 363
 Position, 355
 possessiv
 Flexion, 271
 Unterschied zum Pronomen,
 262
- Artikelfunktion, 263

Index

- Artikelwort, 262
Artikulator, 74
Askedal, John Ole, 471
Assimilation, 110
Attribut, 354
Augst, Gerhard, 527
Auslautverhärtung, 90
 am Silbengelenk, 137
 Schreibung, 484
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb

Barz, Irmhild, 321
Baumdiagramm, 46, 199, 341, 351, 378
 Kante, 341
 Mutterknoten, 341
 Tochterknoten, 341
Bech, Gunnar, 471
Beiwort, *siehe* Adverb
Betonung, *siehe* Akzent
Beugung, *siehe* Flexion
Bewegung, 390, 399
Bildhauer, Felix, 33
Bindestrich, 509
Bindewort, *siehe* Konjunktion
Bindung, 463
Bindungstheorie, 465
Booij, Geert, 321
Breindl, Eva, 321
Buchmann, Franziska, 527
Buchstabe, 67
 konsonantisch, 482
 vokalisch, 485
Bærentzen, Per, 321
Büring, Daniel, 471

Coulmas, Florian, 527

Dativ, 190, 256, 444
 Bewertungs-, 442, 445, 447
 Commodi, *siehe*
 Nutznießer-Dativ
 frei, 426, 444
 Funktion u. Bedeutung, 245
 Iudicantis, *siehe*
 Bewertungs-Dativ
 Nutznießer-, 445
 Pertinenz-, 445
De Kuthy, Kordula, 350, 471, 556
Dehnungsschreibung, 485, 488, 515
Deixis, 247
Demske, Ulrike, 321
Dependenz, 344
Derivation, 230
Determinativ, *siehe* Artikelwort
Diathese, *siehe* Passiv
Diminutiv, 235
Diphthong, 88
 Schreibung, 486
 sekundär, 93
Distribution, 170, *siehe* Verteilung
Doppelperfekt, 450
Dowty, David, 441, 471
dritte Konstruktion, 457
Duke, Janet, 61
Dürscheid, Christa, 471, 477, 527

Ebene, 18
Echofrage, 393
Eigenname, 258
 Schreibung, 508
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv
Einheit, 35
Einzahl, *siehe* Numerus
Eisenberg, Peter, 2, 28, 61, 155, 218, 227, 233–235, 279, 321, 429, 455, 468, 481, 527
Elativ, 278

- Empirie, 29
 Endrand, 135, *siehe* Coda
 Engel, Ulrich, 61, 171, 321, 471
 Erbwort, 19
 Ereigniszeitpunkt, 287
 Ergänzung, 56, 426
 Akkusativ-, 444
 Dativ-, 446
 Nominativ-, 430
 PP-, 448
 prädikativ, 428
 Eroms, Hans-Werner, 471
 Ersatzinfinitiv, 453, 454
 Experiencer, 424

 Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 23,
 28, 321, 322, 455, 471
 Fahlbusch, Fabian, 527
 Fall, *siehe* Kasus
 Feldermodell, 392
 Finiheit, 174, 296
 Fleischer, Wolfgang, 321
 Flexion, 169, 188, 204
 Formenlehre, *siehe* Morphologie
 Fragesatz, 393
 eingebettet, 394
 Entscheidungs-, 403
 Fremdwort, 19, *siehe* Lehnwort
 Frikativ, 76
 Fugenelement, 223
 Fuhrhop, Nana, 527
 Fuhrhop, Nanna, 527
 Futur, 291, 449
 Bedeutung, 288
 Futur II, *siehe* Futurperfekt
 Futurperfekt, 450
 Bedeutung, 289
 Fuß
 Trochäus, 19

 Fürwort, *siehe* Pronomen

 Gallmann, Peter, 321, 471, 527
 Gebrauchsschreibung, 480, 512
 Gedankenstrich, 517
 Generalisierung, 25
 Genitiv, 256
 Attributs-, 245
 Funktion u. Bedeutung, 245
 postnominal, 357, 359
 pränominal, 355, 359, 409
 Subjekts-, 359
 sächsisch, 514
 Genus, 38, 175, 249, 261
 Genus verbi, *siehe* Passiv
 Geschlecht, *siehe* Genus
 gespannt
 Schreibung, 485
 Glottalverschluss, 83, 104, 145
 Grammatik, 16
 deskriptiv, 23
 präskriptiv, 24
 Sprachsystem, 14
 Grammatikalität, 16, 22, 327
 Grammatikerfrage, 242, 444
 Graphematik, 67, 476
 Grewendorf, Günther, 2
 Gruppe, *siehe* Phrase

 Halbmodalverb, 459
 Hall, Tracy Alan, 155
 Hauptakzent, 142
 Hauptsatz, *siehe* Satz
 Hauptwort, *siehe* Substantiv
 Helbig, Gerhard, 61, 321
 Hentschel, Elke, 321, 471
 Heuser, Rita, 527
 Hilfsverb, 300, 376, 449
 Hoffmann, Ludger, 321

Index

- Häufigkeit, 20
Höhle, Tilman N., 471
- Imperativ, 310, 432
Satz, 403
- In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage
- Indikativ, 303, 304
- Infinitheit, 296
- Infinitiv, 41, 309, 454, 522, *siehe*
Status
zu-, 460
- Inkohärenz, *siehe* Kohärenz
- IPA, 82
- Iterierbarkeit, 54
- Jacobs, Joachim, 527
- Kasus, 163, 193, 242
Bedeutung, 54, 243
Funktion, 188
Hierarchie, 242
oblik, 245
strukturell, 245
- Katamba, Francis, 321
- Kategorie, 36, 37, 39
- Keibel, Holger, 61
- Kern, 18
- Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
- Kernwortschatz, 19, 481, 497
- Klitikon, 512
- Klitisierung, *siehe* Klitikon
- Kluge, Friedrich, 202
- Kohärenz, 454, 457, 458
Schreibung, 522
- Komma, 517
- Komparativ, 279
- Komplement, *siehe* Ergänzung
- Komplementierer, 177, 370, 392, 414
- Komplementiererphrase, 370
- Komplementsatz, 395, 412, 432, 522
- Komposition, 215
- Kompositionalität, 12, 216
- Kompositionsfuge, 223
- Kompositum
Determinativ-, 218
Rektions-, 218
Schreibung, 509
- Konditionalsatz, 415
- Konditionierung, 208
- Kongruenz, 50
Genus-, 271
Numerus-, 241, 271
Possessor-, 264
Subjekt-Verb-, 296, 457
- Konjunktion, 181, 352, 517
- Konjunktiv, 306, 307
Flexion, 306
Form vs. Funktion, 305
- Konnektor, 395
- Konnektorfeld, 395
- Konsonant, 81
Schreibung, 482
- Konstituente, 47, 388
atomar, 339
mittelbar, 47
unmittelbar, 47
- Konstituententest, 332
- Kontrast, 101
- Kontrolle, 461
- Kontrollverb, 459
- Konversion, 225, 506
- Koordination, 242, 352
Schreibung, 517
- Koordinationstest, 336
- Kopf
Komposition, 217
Phrase, 345

- Kopf-Merkmal-Prinzip, 347
- Kopula, 180, 272, 301, 404, 428
- Kopulapartikel, 180
- Kopulasatz, 404
- Korpus, 33
- Korrelat, 413, 435, 460
- Krech, Eva-Maria, 155
- Kupietz, Marc, 61
- Kurzwort, 238, 511
- Köpcke, Klaus-Michael, 321

- Labial, 85
- Laryngal, 83
- Laver, John, 155
- Lehnwort, 19, 202
- Leirbukt, Oddleif, 322, 471
- Lexikon, 37
 - Unbegrenztheit, 202
- Lexikonregel, 439
- Lippenrundung, 87
- Liquid, 119
- Lizenzierung, 53
- Lötscher, Andreas, 471

- Maas, Utz, 155, 527
- Majuskel, 481, 495, 505, 510
- Mangold, Max, 155
- Markierungsfunktion, 192, 211
 - lexikalisch, 195
- Matrixsatz, 388
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 61
- Meinunger, André, 61
- Merkmal, 35, 36, 42
 - Listen-, 57
 - Motivation, 44
 - statisch, 201
- Meurers, Walt Detmar, 471
- Minuskel, 481

- Mitspieler, 422
- Mittelfeld, 392, 413, 415
- Modalverb, 300, 376, 457, 459
 - Flexion, 20, 312
- Monoflexion, 275
- More, 134
- Morph, 192
- Morphem, 207
- Morphologie, 191
- Musan, Renate, 471
- Müller, Stefan, 2, 26, 27, 61, 455, 471

- Nachfeld, 395, 411, 415
- Nasal, 78
- Nebenakzent, 142
- Nebensatz, 41, 177, 413, 431
 - Schreibung, 521
- Neutralisierung, 102
- Nomen, 173, 230
 - Kasus, 255
 - vs. Substantiv, 355
- Nominalisierung, 358
- Nominalphrase, 240, 355
- Nominativ, 243
- Numerus, 39, 163, 172, 193, 261
 - Nomen, 240
 - Verb, 285, 305
- Nübling, Damaris, 61, 321, 527

- Oberfeldumstellung, 453, 454
- Objekt, 189
 - direkt, 444
 - indirekt, 447
 - präpositional, 448
- Objektinfinitiv, 460
- Objektsatz, 412
- Objektsgenitiv, 359
- Obstruent, 75, 80
- Orthographie, 67, 479

Index

- Palatal, 84
Palatoalveolar, 85
Paradigma, 41, 163, 167, 168
 Genus-, 43
 Numerus-, 43
Parenthese, 517
Partikel, 178
Partizip, 309, 454, *siehe* Status
Passiv, 298, 432
 als Valenzänderung, 439, 442
 bekommen-, 442
 unpersönlich, 438
 werden-, 438, 439
Perfekt, 291, 292, 449
 Semantik, 451
Peripherie, 18
Perkuhn, Rainer, 61
Person
 Nomen, 247
 Verb, 285, 305
Peters, Jörg, 527
Phon, 149
Phonem, 149
Phonetik, 66
phonologischer Prozess, 103
Phonotaktik, 112
Phrasenschema, 351
Pittner, Karin, 471
Plosiv, 76
Plural, *siehe* Numerus
Pluraletantum, 241
Plusquamperfekt, *siehe*
 Präteritumsperfekt
Positiv, 279
Postposition, 367
Primus, Beatrice, 527
Produktivität, 216
Pronomen, 176
 anaphorisch, 248
 deiktisch, 247
 flektierend, 264
 Flexion, 267
 Flexionsklassen, 264
 nicht-flektierend, 264
 Personal-, 247, 264
 positional, 436
 possessiv, 264
 reflexiv, 463
 Unterschied zum Artikel, 262
Pronominalfunktion, 264
Pronominalisierungstest, 333
Prosodie, 139
Prädikat, 426
 resultativ, 428
Prädikativ, 430
Prädikatsnomen, 428
Präfix, 198
Präposition, 176
 flektierbar, 368
 Wechsel-, 190
Präpositionalphrase, 367
Präsens, 291, 303, 304, 306, 307
 Bedeutung, 288
Präsensperfekt, 450
Präterito-Präsens, 312
Präteritum, 291, 303, 304, 306, 307
Präteritumsperfekt, 291, 450
 Bedeutung, 290
Punkt, 518
r-Vokalisierung, 93
 Schreibung, 484
Referenzzeitpunkt, 289
Regel, 25
Regularität, 12, 14, 25
Reis, Marga, 471
Rektion, 49

- Rekursion, 220
 - in der Morphologie, 222
 - in der Syntax, 331
- Relation, 48
- Relativadverb, 409
- Relativphrase, 407
- Relativsatz, 355, 394, 395, 407
 - Einleitung, 407
 - frei, 410
- Richter, Michael, 471
- Rolle, 55, 422, 425, 458
 - Zuweisung, 425
- Rothstein, Björn, 322
- Rues, Beate, 155
- Satz, 387
 - graphematisch, 520
 - Koordination, 519
 - Schreibung, 518
- Satzbau, *siehe* Syntax
- Satzglied, 244, 339, 427
- Satzklammer, 392
- Satzäquivalent, 180
- Sayatz, Ulrike, 321, 527
- Schenkel, Wolfgang, 61, 321
- Schreibprinzip
 - Konstanz, 515
 - phonologisch, 485
 - Spatienschreibung, 503
- Schumacher, Helmut, 61
- Schwa, 88
 - Tilgung
 - Substantiv, 254, 257
 - Verb, 308
- Schütze, Carson T, 32
- Schäfer, Roland, 33, 259, 527
- Schärfungsschreibung, 485, 487, 490
- Scrambling, 375
- Seebold, Elmar, 202
- Segment, 69
- Silbe, 112, 115
 - Anfangsrand, 116
 - Endrand, 116
 - geschlossen, 134
 - Gewicht, 134
 - Kern, 116
 - Klatschmethode, 113
 - offen, 134
 - Reim, 116
 - Silbifizierung, 132
 - und Schreibung, 488
- Silbengelenk, 135
 - und Eszett, 491
- Silbenkern, *siehe* Nukleus
- Silbifizierung, *siehe* Silbe
- Simplex, 488
- Singular, *siehe* Numerus
- Singularetantum, 241
- Sonorant, 80
- Sonorität, 123
 - Hierarchie, 122
- Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Spatium, 503, 510
- Sprache, 11
- Sprechzeitpunkt, 287
- Sprouse, Jon, 32
- Spur, 391, 399, 413
- Stamm, 195
- Status, 296, 309, 375, 449, 454, 457
- Steinbach, Markus, 2
- Stimmhaftigkeit, 75
- Stimmton, 71
- Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz
- Stoffsubstantiv, 363
- Strecker, Bruno, 321
- Struktur, 46
- Strukturbedingung, 104

Index

- Stärke
 Adjektiv, 176, 273
 Substantiv, 251
 Verb, 302, 314
Subjekt, 189, 426, 430, 432, 458, 459
Subjektinfininitiv, 460
Subjektsatz, 412
Substantiv, 43, 167, 175, 234
 Großschreibung, 505, 506
 Plural, 253
 s-Flexion, 511
 schwach, 20, 257
 Stärke, 251, 257
 Subklassen, 251, 261
Substantivierung, 506
Suffix, 198
Superlativ, 279
Synkretismus, 45
Syntagma, 42, 163
Syntax, 328
Szczepaniak, Renata, 61, 321
Tempus, 174, 287
 analytisch, 375, 449
 einfach, 286, 287
 Folge, 291
 komplex, 291
 synthetisch vs. analytisch, 292
Ternes, Elmar, 155
Thieroff, Rolf, 321
Thurmair, Maria, 321
Token, 20
Trace, *siehe* Spur
Transparenz, 217
Trill, *siehe* Vibrant
Tuwort, *siehe* Verb
Typ, 20
Umlaut, 197
Schreibung, 516
Univerbierung, 504, 507
Uvular, 83
V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz
Valenz, 51, 57, 176, 344, 425, 438,
 442, 445
 Adjektiv, 273
 als Liste, 57
 Substantiv, 358
 Verb, 372
Vater, Heinz, 322
Velar, 84
Verb, 167, 173, 231, 234
 ditransitiv, 57
 Experiencer-, 435
 Flexion
 finit, 307
 Imperativ, 311
 infininit, 309
 unregelmäßig, 314
 Flexionsklassen, 20, 299
 gemischt, 314, 315
 intransitiv, 57, 440
 Partikel-, 404
 Person-Numerus-Suffixe, 305
 Präfix- vs. Partikel-, 310
 schwach, 302
 Flexion, 303, 306
 stark, 302
 Flexion, 304, 307
 transitiv, 57, 438
 unakkusativ, 440
 unergativ, 440, 442
 Voll-, 300
 Wetter-, 435
Verb-Erst-Satz, 371, 394, 403, 415
Verb-Letzt-Satz, 371, 394

- Verb-Zweit-Satz, 371, 394, 399
- Verbalkomplex, 372, 389, 404, 454
- Verbphrase, 372, 388
- Vergleichselement, 280
- Verteilung, 100
 - komplementär, 101
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 321
- Vokal, 79, 87
 - Schreibung, 485
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 87, 196
- Vorfeld, 27, 178, 392
 - Fähigkeit, 179
- Vorfeldtest, 334
- Vorgangspassiv, *siehe*
 - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix

- w-Frage, 393
- w-Satz, 27, 393, 397
- Wackernagel-Position, 447
- Wegener, Heide, 321, 471
- Wert, 35
- Weydt, Harald, 471
- Wiese, Bernd, 321
- Wiese, Richard, 155
- Wort, 38, 159, 193
 - Bedeutung, 193
 - flektierbar, 38, 39, 172
 - graphematisch, 503
 - lexikalisch, 164
 - phonologisch, 133, 147
 - prosodisch, 147
 - Stamm, 226
 - syntaktisch, 164
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 169, 203
 - Komparation als –, 279
- Wortklasse, 39, 201, 225, 230
 - morphologisch, 168
 - Schreibung, 505
 - semantisch, 165
- Wöllstein, Angelika, 471
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 471

- Zeichen
 - syntaktisch, 517
 - Wort–, 510
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 321
- Zirkumfix, 198
- Zubin, David A., 321
- zugrundeliegende Form, 104